

Dossier 50x Horizonte : Klappe die Zweite - und Action!

Autor(en): **Frei, Pierre-Yves**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 50

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klappe die Zweite – und Action!

VON PIERRE-YVES FREI
FOTOS SCHWEIZER KINEMATHEK UND PHOTODISC

Band eins der Geschichte des Schweizer Kinos listet für den Zeitraum von 1896 bis 1965 rund 300 Filme auf.

Der zweite Band, der 2006 erscheinen soll, zeugt von einer explosionsartigen Zunahme an Schweizer Filmen seit 1965: Er behandelt an die tausend Filme. Eine Herausforderung für den passionierten Kinoliebhaber Hervé Dumont, Historiker und Direktor der Schweizer Kinemathek.



Er hat das ganze 20. Jahrhundert durchforstet. Der gebürtiger Berner Hervé Dumont, der sich heute an der Seesicht seines Lausanner Büro erfreut, verspürt für die «siebte Kunst», das Kino, eine Begeisterung, die in seine Kindertage zurückdatiert. Damals führte man ihn in einen dunklen Saal, um ihm das Zauberwerk Disneys in Gestalt von Schneewittchen vorzuführen. Jahrzehnte später, seit 1996 genau, ist er Direktor der Schweizer Kinemathek, sozusagen der logische Nachfolger von Freddy Buache, dem Gründer des Instituts, und anerkannter Autor einer Buchreihe über die Geschichte des Schweizer Kinos, deren zweiter Band über den Zeitraum von 1965 bis 2000 derzeit in Bearbeitung ist.

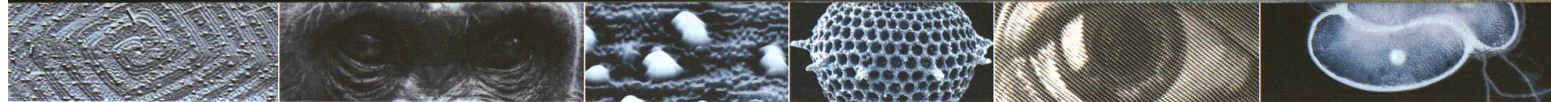
Weil in der Schweiz keine Kinohochschule existierte, die dieser Bezeichnung würdig gewesen wäre, entschied sich Dumont nach der Matur in den 60er Jahren für die

philosophische Fakultät, die damals auch Seminare in Theater, Geschichte und Kunstgeschichte anbot. Diese Genremischung schlug sich in seiner Doktorarbeit nieder, die er an der Universität München zum Thema «Theater und Oper in Zürich zwischen den beiden Weltkriegen» schrieb. «Es ist faszinierend zu sehen, in welchem Mass das kulturelle Umfeld die Krisen dieser unruhigen Epoche widerspiegelte», bilanziert der Verfasser. «Viele deutsche und österreichische Künstler, die der Intoleranz, den Schikanen und der Zensur des Naziregimes entkommen wollten, flohen in die Schweiz, vor allem in die Zwinglistadt, in der sich damals eine fruchtbare, engagierte und stark politisch orientierte Kultur entwickelte. So wurden beispielweise in Zürich Brecht-Premieren aufgeführt – ein Autor, den die Eiferer des Hitler-Regimes verabscheuten.»

Häufig hatten die ausländischen Künstler technische und szenografische Erfahrungen, die den Schweizern abgingen. Daran verdeutlicht sich die Schwierigkeit für manche Künstler, sich in einem so kleinen Land zu manifestieren und zudem noch so viele Nationalsprachen zu berücksichtigen. Zwischen Schweizer und ausländischen Künstlern wurden enge Kontakte geknüpft und später vertieft, was schliesslich die Schweizer Produktion anregen sollte.

Gegen das Vergessen

Während seiner Forschungen staunte Dumont über die Schwierigkeiten, Informationen über diese Kunst in der Schweiz zu finden. Ausserdem arbeitete die Zeit gegen ihn. Der Berner, zunächst als Herausgeber von Kunstbüchern tätig, lebte in der Angst, dass sich die Spur des Schweizer Kinos langsam in der allgemeinen Gleichgültigkeit verlieren könnte. Dieser



Nr. 25, Juni 1995
Wachstumsspiralen

Nr. 26, September 1995
Kulturtechniken bei Schimpansen

Nr. 27, Dezember 1995
Mikroskopie

Nr. 28, März 1996
Radiolarien-Atlas

Nr. 29, Juni 1996
Raster-Spielerlein

Nr. 30, September 1996
Bakterien und Photosynthese

Gedanke war ihm so unerträglich, dass er sich schliesslich an die gigantische Aufgabe wagte. Der erste Band der Kinogeschichte, erschienen 1987 und vorgestellt in «Horizonte» Nr. 2 vom Juni 1988, deckt den Zeitraum zwischen 1896, dem Jahr der ersten Kinovorführung in der Schweiz, und 1965 ab, einem Wendepunkt vom populären und familiär geprägten Studiokino hin zum unbeugsamen, auführerischen Kino der Achtundsechziger und den Vertretern der Nouvelle Vague.

«Der zweite Band, der 2006 in französischer und deutscher Sprache erscheinen soll, behandelt hauptsächlich diese Filme. Dank des Nationalfonds konnten wir fünf junge

sonders aktiv, wenn nicht sogar radikal. Bekannte Vertreter sind beispielsweise Alain Tanner («La Salamandre»), Claude Goretta («L'Invitation») und Michel Soutter («Les Arpenteurs»). Häufig haben diese künstlerischen Agitatoren keine spezifische Ausbildung als Filmemacher. Als versierte Kinoliebhaber und Stammgäste der Kinemathek waren sie dem jungen Fernsehen der französischen Schweiz Lehrer.»

Erfolgreich im Ausland

Dank technischer Errungenschaften ist das Material nun leicht zugänglich. Der 16-mm-Film macht Furore. Man filmt mit der Hand-

Autorenkino oder Autoren-Dokumentarfilme: Dazu zählen die markanten Werke von Richard Dindo, beispielsweise «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.», oder Alexander Seilers «Siamo Italiani», der sich mit der bisweilen kritischen Situation italienischer Einwanderer in der Schweiz befasst. Die Wahrheit kann nicht immer schön ausgedrückt werden, ist auch nicht immer gut anzuhören. Das neue Kino ist verärgert, es ruft ein Filmfestival ins Leben, auf dem es sich zeigen will: die Solothurner Filmtage – eine heilsame Initiative, die sich trotzdem als hinderlich erweisen könnte. Dort entwickelt sich ein demonstrativer Geist, ein Radikalismus, der



Schweizer Nouvelle Vague: «La Salamandre», «Les Arpenteurs», «L'Invitation», «Die Schweizermacher» (von links).

Diplomanden von der Fakultät für Kinematographie der Universität Lausanne einstellen. Sie haben die Aufgabe, zu jedem Werk die technischen Daten zusammenzustellen, eine Zusammenfassung sowie eine möglichst vollständige Abhandlung über Produktion und den Erfolg des Films bei Kritikern und Publikum. In diesem Band werden keine Kurzfilme mehr aufgenommen, da ihre Zahl extrem zugenommen hat, dafür zwei neue Genres: der Autoren-Dokumentarfilm und der Fernsehfilm, vor allem wenn der Regisseur auch Kinofilme gedreht hat. Insgesamt werden über 1000 Werke aufgenommen, im Vergleich zu 300 im vorhergehenden Band.» Band zwei riecht also nach Schwefel und Aufbruch. Die Zeiten waren entsprechend: Eine moralische Revolution beginnt, mit den Künstlern als Avantgarde. Man will alle Fesseln sprengen, die alten Regeln ablegen. «Im Kino ist die Schweizer Nouvelle Vague be-

kamera, im Freien und mit kleinen Teams. Das Budget ist bisweilen lächerlich gering. Trotzdem haben die neuen Regisseure erhebliche Schwierigkeiten, Geldgeber zu finden. Glücklicherweise ist da ein gewisser Freddy Buache, der sich abrackert, damit der Bund sie ein wenig finanziell unterstützt.

Dennoch hat dieses neuartige Kino Schwierigkeiten, das Publikum zu erobern. Ist das wirklich erstaunlich? «Die Nouvelle Vague in der Schweiz beschäftigt sich nicht nur mit der Form, sondern auch mit dem Hintergrund. Vorbei ist es mit den ruhmreichen Sagen von einst, patriotische Werte werden abgelehnt. Seelennöte dominieren, die Schweizer Illusion von Glück wird widerlegt. Das Schweizer Publikum ist dazu offensichtlich nicht bereit. Ein Beweis dafür: Die meisten dieser Filme haben ihren grössten Erfolg im Ausland. So zum Beispiel Daniel Schmid, der in Japan bald verehrt wurde.»

manchen daran hindert, es den französischen Vorbildern eines Truffaut oder Chabrol mit einer populären Nouvelle Vague gleichzutun.

«Der Schweizer Radikalismus konnte jedoch einige Achtungserfolge nicht verhindern, so beispielsweise «Les Petites Fugues» oder «Die Schweizermacher». Dies blieben aber Ausnahmen. Heute ist die Stunde der Veränderungen gekommen. Der Geist von Solothurn entwickelt sich weiter. Der Bund fördert Filme heute in Abhängigkeit von der Zuschaueranzahl. Dies ist sicher notwendig, um sich der geschmacklichen Standardisierung und der amerikanischen Dampfwalze in den Weg zu stellen. Aber wer weiss schon, in welche Richtung sich das Schweizer Kino entwickelt?» Sicherlich in Richtung Band drei seiner Geschichte. ■